

Lesepredigt zum Jahreswechsel 2020/2021 **für die Evangelische Kirchengemeinde Mähringen-Immenhausen** *Stephanskirche Mähringen*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Text: 2. Mose 13,20-22

Liebe Gemeinde,

mit diesem Jahreswechsel verbinden wir viel. Wir schauen zurück auf ein wahrhaftes Seuchenjahr. Vor einem Jahr haben wir hoffnungsvoll darauf geschaut, als es noch neu und unbelastete vor uns lag. Wir haben uns, wie das so üblich ist, vieles vorgenommen, sind mit guten Vorsätzen gestartet, hatten Erwartungen, machten Pläne, waren voller Hoffnung. Und unsere Kirchengemeinde stand sozusagen in den Startlöchern. Die Fusion gerade vollzogen, der neue Kirchengemeinderat noch nicht eingesetzt. Es sollte ein gutes Jahr werden mit vielen Aufbrüchen, Mit neuen Erfahrungen und einem guten Miteinander. Von ferne hat man etwas gehört in den Nachrichten. Weit weg, in China, in der Stadt Wuhan gäbe es eine „neuartige Lungenerkrankung“. Kein Grund zur Sorge, meinten alle, so etwas kann es bei uns nicht geben. Das bleibt, wie so oft, ein lokales Ereignis am anderen Ende der Welt.

Doch dann, wir wissen es alle und spüren es am eigenen Leib, kam alles anders. Schon Ostern fiel der Seuche zum Opfer, und nun Weihnachten erneut. Auch wir mussten auf Gottesdienste zum Fest in unseren Kirchen verzichten. Der Christbaum in der Mähringer Kirche war schon geschmückt, der Immenhäuser Christbaum steht noch immer ohne Lichter und Strohsterne und rote Kugeln ein wenig traurig in der Kirche. Denn für wen soll er geschmückt sein, wo die Gemeinde sich doch noch nicht versammeln darf!

Und selbst wenn wir an Heiligabend oder an den Feiertagen seither in den Kirchen gefeiert hätten: Viele von uns hätten doch nicht dabei sein können. Nicht dabei sein dürfen. Weil sie selbst in Quarantäne mussten oder gar infiziert wurden oder selbst schlimm daran erkrankt sind. Manche in Sorge, ob das wohl gut ausgeht?

Und jetzt also dieser Jahreswechsel. Dieses alte und verbrauchte Jahr liegt hinter uns, und wir verlassen es gerne und ohne Wehmut. Und die Hoffnung ist ja auch überall groß, dass das neue Jahr anders werden wird. Dass die Pandemie überwunden, das Coronavirus besiegt wird! Die Impfungen haben endlich begonnen. Wenn alles gut geht, könnte bis zum Sommer vielleicht unser normales Leben wieder beginnen. Unser Leben, in dem wir anderen Menschen wieder ohne Furcht begegnen können. Ein Leben, in dem man sich wieder, wir erinnern uns ja kaum noch daran, wieder die Hand geben kann. Ein Leben, in dem ein fröhliches Miteinander und menschliche Nähe wieder etwas Alltägliches werden darf. In dem die erzwungene Einsamkeit überwunden ist.

Aber noch sind wir im „Lockdown“. Für mich das Unwort des Jahres 2020. Es hört sich an wie Daumenschrauben, wie Vorhängeschlösser, wie verriegelte Tore und dicke, hohe unüberwindliche Mauern. Lockdown.

Sie erinnern sich vielleicht noch an jene Bilder damals, 1989, als die Menschen auf der Mauer tanzten und sich, obwohl einander wildfremd, um den Hals fielen. Ganz so euphorisch wird das in diesem Neuen Jahr wohl nicht sein, weil diese eher unsichtbare Mauer zwischen uns nicht so von einem Tag auf den anderen fallen wird. Aber am Ende wird sie, so die große Hoffnung, verschwunden sein.

Doch noch liegen bange Zeiten vor uns. Im November für vier Wochen relativ milde Kontaktbeschränkungen, und dafür dann ein unbeschwertes Weihnachtsfest, so die

Versprechungen. Wenn die Zahlen runtergehen, können wir uns einigermaßen sorglos an den Feiertagen begegnen, in der Familie, mit Freunden. Und auch zu Silvester miteinander feiern. Heute wissen wir, dass diese Hoffnungen damals trügten. Noch immer sind die täglichen Zahlen der Neuinfizierten hoch. Und es wird noch einige Wochen mit harten Einschränkungen geben müssen, in denen wir uns nur mit Maske und großem Abstand begegnen. Und so wird unser *Predigttext* zum Jahreswechsel zu einem Sinnbild dieser Zeit. Es ist der Moment des Aufbruchs in die Freiheit. Die ersten Meter auf dem Weg in das gelobte Land:

20 So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.

21 Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.

22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Am Rande der Wüste! Noch ist das Volk jenen Städten und Siedlungen nahe, in denen es bisher gelebt hat. Geschunden, in Unfreiheit, in Zwangsarbeit, der Gewalt und Willkür des Pharaos ausgesetzt. Aber doch auch in fruchtbarem Land, an den Ufern des Nils. Hunger war in Ägypten ein Fremdwort. Selbst die Sklaven hatten genug zu essen. Man lebte an den Fleischtöpfen Ägyptens. Und nun in Etam, am Rande der gefährlichen und unwegsamen Wüste. Hinter sich der Pharao und seine herannahenden bewaffneten Reiter und Kriegswagen. Und vor sich eine ungewisse Zukunft. Aber nicht alleine!

Gott der Herr mit ihnen. Sichtbar, hilfreich, im besten Sinne wegweisend! Tags als Wolkensäule vor ihnen her, als Wegzeiger, nachts als erhellendes Licht, damit sie sicheren Fußes weiterziehen konnten. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ (Ps 31,9), singen sie und loben in Psalmen ihren Gott. Aber doch auch bang. Die Zeiten, die vor ihnen liegen, sind noch unbekannt und ungewiss und voller Gefahren. Der lebensgefährlichen Bedrohung hinter ihnen noch nicht entronnen. Und das gelobte Land noch kaum vorstellbar, und der Weg dahin führt durch die lebensfeindliche Wüste.

Wir sind es ja gewohnt, Wege zu gehen oder auf Straßen zu fahren. Und an den Wegkreuzungen gibt es Schilder oder Pfeile oder andere Zeichen, die uns sagen, wohin die Wege führen. In der Wüste aber gibt es keine Schilder. In der Wüste gibt es nicht einmal Straßen, und einen Weg erkennt der Ortsfremde meist auch nicht. So ist auch das Volk Israel angewiesen darauf, dass jemand es führt und ihm den rechten Weg weist. Dies tut Gott selbst. Er zieht seinem Volk voran. Am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag *und* Nacht wandern konnten.

Das war so wichtig, dass sich das Volk Israel auch in späteren Zeiten noch daran erinnern soll und das weitererzählt und in seinen Schriften festhält. Denn auch dann noch braucht es seinen Gott, der ihm seinen Weg weist bei Tag und bei Nacht. Die Wolkensäule und die Feuersäule aber haben sich verwandelt, sie sind Sprache geworden, Wort Gottes, das ihnen gegeben wurde, Weisung Gottes, um sie zu führen auf rechtem Wege. Es sind nicht nur die Weisungen, nicht nur die Gebote, die da als Wegweiser stehen, immer dann, wenn Menschen sich entscheiden müssen für den richtigen Weg. Die Tora, also die fünf Bücher Mose, enthalten ja viel mehr als „das Gesetz“, also die göttlichen Gebote und Verbote, die dem Volk Israel gegeben wurden zum rechten Leben vor Gottes Angesicht.

In diesen fünf Büchern sind auch Geschichten enthalten, ja, darin ist „die Geschichte“ aufbewahrt und überliefert, die Gottes Weg mit Israel von den allerersten Anfängen an

beschreibt. So kann sich Israel immer daran erinnern, wie sein Gott es erwählt, geformt, errettet hat. Aus dieser Erinnerung heraus schöpft das Volk Hoffnung für die Gegenwart, und den Glauben daran, dass Gott sich treu bleibt und sein Volk auch zukünftig den rechten Weg führen wird, einen Weg, der nicht in die Irre, nicht in die Wüste, nicht ins Verderben führen wird.

„Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf“ singt Maria. „Wie er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, dass er uns errettete von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern, ergänzt Zacharias in seinem Lobgesang, der uns auf das Wunder der Weihnacht vorbereitete. Ein bewusster Rückgriff auf jenen Aufbruch damals, der aus der Sklaverei auf dem Weg in die Freiheit führte, „durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens!“ (Lk 1,78-80)

Soll heißen: die Feuersäule ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart. Sie leuchtet noch heute. sie weist auch jetzt noch den Weg. Auch mitten im Dunklen. Es ist die Botschaft Jesu, die uns den Weg weist in die Zukunft Gottes. Nicht zufällig setzt Jesus das Abendmahl ein bei einem Passahfest, dessen Beschreibung unserem heutigen Predigttext unmittelbar vorausgeht. Denn der Gott, der da Tags in der Wolkensäule und nachts in der Feuersäule bei seinem Volk ist, ist ja derjenige, der Israel aus der Knechtschaft befreit und aus Ägypten herausgeführt hat. Und daran knüpft Jesus bewusst an. Er erinnert an die Treue Gottes, seines Vaters im Himmel, der nicht nur seinem Volk Israel, nicht nur seiner Gemeinde, sondern eben auch sich selbst (!) treu bleibt, sich seiner Verheißungen erinnert und immer noch ein befreiender, herausführender Gott sein will. Dieses reiche und reich beschenkende Wort leitet uns auch jetzt, zwischen den Jahren, und weist uns den Weg in die Freiheit. Wir haben es als Wegzehrung bei uns in vielerlei Gestalt:

- Es ist das Vaterunser, in das wir einkehren können wie in eine Oase mitten in der Wüste.
- Es ist die Taufe, die dasteht wie eine Wolkensäule und uns Gottes Angesicht zuwendet.
- Es ist das Wort des Glaubens, das Evangelium von der Gnade Jesu Christi, in dem uns Vergebung und Erlösung zugesprochen wird, und das uns herausführt aus der Irre der Wüste hin zum Wasser des Lebens.
- Es ist die Feuersäule, die uns leuchtet wie eine Kerze auf dem Tisch unseres HERRn, der uns empfängt und Brot und Wein mit uns teilt.

Wir gerne hätten wir das in den letzten Stunden des alten Jahres miteinander gefeiert. Hätten uns versammelt, nicht nur in der Kirche, sondern im Kreis um den Altar, im Namen unseres Herrn, durch ihn verwandelt in die Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern im Namen Jesu.

Doch nun ist uns gesagt, habt Geduld, das ist nicht mehr fern, und es wird ein großes Freudenfest werden, wenn uns das wieder möglich sein wird. Und bis dahin leben wir in großer Vorfreude und tragen das Wort der Verheißung bei uns. Das Wort, das uns tröstet, das Wort, das uns nahebringt, was wir erwarten dürfen. Er ist bei uns. Wir sind bei ihm. „Am Rande der Wüste“.

Wolken- und Feuersäule, Brot und Wein, die Taufe, das Wort Gottes und das Vaterunser – wir brauchen vor keiner Wüste mehr uns ängstigen. Denn Gott der HERR ist mit uns und weist uns immer wieder neu seinen Weg.

Er leuchtet uns auch am Ende dieses alten, vergehenden Jahres 2020. Beleuchtet das Dunkel darin und vertreibt alle Finsternis daraus. Lässt uns mutig die Wahrheit darin erkennen, zeigt uns, wo wir um Vergebung bitten müssen oder selbst zum Vergeben können aufgerufen sind.

So lassen wir es hinter uns. Und es muss nichts mehr darin sein, was uns aufhält und festhalten kann.

Und er öffnet uns die Tür zum neuen Jahr 2021, geht uns voran, ruft uns in eine Zukunft, aus der er uns entgegentritt. Das neue Jahr, das vor uns liegt, ja, das ganze Leben, in das wir hineingehen, ist seine Gabe, sein Geschenk der Freiheit, die er uns gewährt hat, die Freiheit von der Herrschaft der Sünde, die Freiheit zur tatkräftigen Liebe, zu der wir berufen sind.

Und so folgen wir seinem Ruf: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

*Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*

Pfarrer Dr. Hans-Michael Wünsch

Psalmgebet: Ps 31 (EG 716)

Herr, auf dich traue ich,

lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!

Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!

Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!

Denn du bist mein Fels und meine Burg,

und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.

Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;
denn du bist meine Stärke.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;

du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,

dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not
und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!

Meine Zeit steht in deinen Händen.

Errette mich von der Hand meiner Feinde
und von denen, die mich verfolgen.

Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht;
hilf mir durch deine Güte!

Psalm 31,2-6.8.9.15-17

Schriftlesung: Lukas 4,16-21

Lied: Der du die Zeit in Händen hast (EG 64,1+3+6)

1. Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen.

Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.

2. Da alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen noch zerrinnt, sei du selbst der Vollender.

Die Jahre, die du uns geschenkt, wenn deine Güte uns nicht lenkt, veralten wie Gewänder.

3. Wer ist hier, der vor dir besteht? Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht: nur du allein wirst bleiben. Nur Gottes Jahr währt für und für, drum kehre jeden Tag zu dir, weil wir im Winde treiben.

6. Der du allein der Ewge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten:
bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.

Jochen Klepper 1938

Opfer: Eigene Gemeinde

Bankverbindung der Evang. Kirchengemeinde Mähringen-Immenhausen:
KSK Tübingen; IBAN DE79 6415 0020 0000 0039 59

Sie finden diese Predigt und eine Aufzeichnung unseres Gottesdienstes ab dem 31.12.2020 auch auf unserer Internetseite www.ev-mi.de !